

Doç. Dr. Mahmut Karakuş
İstanbul Üniversitesi
Edebiyat Fakültesi
Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

**Erscheinungsformen der Andersheit:
Die Darstellung des Anderen in *Der Vater eines Mörders* von A. Andersch
und *Atıl hat Heimweh* von G. Dayıođlu**

ABSTRACT

**The Presentation of Otherness in *The Father of a Murderer* by A. Andersch
and *Atıl is homesick* by G. Dayıođlu**

It is possible to compare culturally diverse literary works with each other from different points of view. In this case the two texts, *The Father of a Murderer* by A. Andersch and the novel *Atıl is homesick* by G. Dayıođlu, reveal a certain similarity in terms of plot and place: They are "school stories". After analysing them first separately, I later try to draw a parallel between both works by concentrating on the perception and presentation of the "other" in these texts.

Einleitung

Im folgenden werden zwei thematisch verwandte Werke aus unterschiedlichen Kulturkreisen unter der Perspektive der Darstellung der Andersheit unter die Lupe genommen. Sie werden unter diesem speziellen Aspekt zueinander in Beziehung gesetzt, um herauszuarbeiten, "wie sie ihre Themen behandeln." (Aytaç, 1997: 74). Es handelt sich um *Der Vater eines Mörders* von A. Andersch und *Atıl hat Heimweh* von G. Dayıođlu.

Man redet im Alltag permanent von Andersheit und Fremdheit, macht gelegentlich einen Unterschied zwischen den beiden Begriffen, verwendet sie jedoch von Zeit zu Zeit auch synonym. "Die Unterscheidung von Eigenem und Fremdem ist eine Grunderfahrung des Menschen von dem Augenblick an, in dem er beginnt, sich als Individuum zu entwickeln." (Stutzinger, 1993: 400) Weinrich versucht, die beiden Begriffe der Fremdheit und Andersheit voneinander zu unterscheiden. Er geht dabei von zwei Arten von Merkmalen aus, die nach ihm konstitutiv für die beiden Begriffe sind: das sind die naturhaft-körperlichen und die gesellschaftlich-kulturellen Merkmale, durch die sich die Menschen voneinander unterscheiden. Die Geschlechtszugehörigkeit, die Mann und Frau voneinander trennt, und die Merkmale, die den

Altersunterschied betreffen, sind Zeichen, die in der abendländischen Kultur keinen großen Unterschied ausmachen. Sie lassen sich daher als Zeichen der Andersheit lesen, die in der Regel nicht fremdheitskonstitutiv sind. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß die naturhaft-körperlichen Merkmale der Hautfarbe, der Haarform kulturbedingt wie gesellschaftlich-kulturelle Merkmale gedeutet und daher als fremdheitskonstitutiv betrachtet werden können. Die eigentlichen gesellschaftlich-kulturellen Merkmale der Andersheit betreffen jedoch Phänomene wie Sprache, Kleidung, Wohnung, Eßgewohnheiten und werden als Merkmale der individuellen oder gruppenspezifischen Identität betrachtet, die als Signale für eine Abweichung von der anerkannten Norm angesehen werden können. Weinrich konstatiert in Bezug auf das Verhältnis zwischen Andersheit und Fremdheit folgendes: "Auch hier können wir feststellen, daß Fremdheit nicht notwendig aus der Andersheit folgt und erst durch Interpretation aus ihr entsteht. Fremdheit, so können wir zusammenfassend sagen, ist ein Interpretament der Andersheit." (Weinrich, 1993: 130-131) So gesehen gibt es keine schlechthin fremden Phänomene, weil der Begriff der Fremdheit ein Verhältnisbegriff ist. Es gibt Fremdheiten ganz unterschiedlichen Grades. Etwas ist uns insofern fremd, als wir es als fremd betrachten und interpretieren. Auch Wierlacher äußert sich ähnlich über das Verhältnis zwischen dem Anderen und dem Fremden: "Das 'Fremde' ist darum grundsätzlich als das aufgefaßte Andere, als Interpretament der Andersheit und Differenz zu definieren. Es ist mithin keine objektive Größe und Eigenschaft des Fernen, Ausländischen, Nichteigenen, Ungewohnten, Unbekannten, des Unvertrauten oder Seltenen." (Wierlacher, 1993: 62) In diesem Sinne gibt es nicht nur das Außen-Fremde, sondern auch das Binnen-Fremde, etwas Eigenes also, das als fremd interpretiert wird. "Fremd muß [...] nicht nur das Exotische, sondern auch das ganz Andere in der eigenen Überlieferung sein." (Bargatzky, 1993: 220) Bei der Analyse und dem Vergleich der im folgenden zu behandelnden Werke werde ich mir Weinrichs Bestimmung der Andersheit und Fremdheit zu eigen machen und davon ausgehend die genannten Texte näher betrachten.

Das Andere als das Binnen-Fremde

Anderschs autobiographische Erzählung *Der Vater eines Mörders* ist, wie dem Untertitel zu entnehmen ist, eine "Schulgeschichte". Sie erzählt den Verlauf einer Unterrichtsstunde, in der der von den Schülern Rex genannte Direktor des Wittelsbacher Gymnasiums, Gebhard Himmler, der Vater von Heinrich Himmler, unangemeldet ins Klassenzimmer eintritt, in dem der Klassenlehrer Dr. Kandlbinder gerade Griechisch unterrichtet. Scheinbar war es seine Angewohnheit, unangemeldet die Klassen zu inspizieren. "So war es klar,

daß der Rektor es darauf anlegte, die Klassen zu überrumpeln, offensichtlich verstand er sich darauf, von seinen Absichten im Lehrerkollegium nichts verlauten zu lassen, denn nicht einmal Kandlbinder hatte eine Ahnung von seinem Besuch im Unterricht gehabt." (Andersch, 1982: 20) Von da an übernimmt er die Rolle des Lehrers und prüft die Schüler.

Wie in einem dramatischen Geschehen wird die Handlung jetzt von Spannung bestimmt. Diese Spannung bezieht sich auf der einen Seite auf das konfliktreiche Verhältnis zwischen dem Rex und dem Lehrer Kandlbinder, was sich während der ganzen Handlung latent oder manifest zeigt. Die eigentliche Spannung resultiert jedoch aus der Auseinandersetzung zwischen dem Schulleiter und den Schülern Greiff und Kien. Diese Spannung folgt dem Prinzip der Steigerung. Was sich zwischen dem Lehrer und dem Schulleiter entwickelte, intensiviert sich in der Auseinandersetzung zwischen dem Rex und Greiff in einer zusätzlichen Steigerung, die den Leser letztlich auf den eigentlichen Höhepunkt vorbereitet, der in der Auseinandersetzung zwischen Kien und dem Schulleiter kulminiert.

Daß der Schulleiter auf eine Auseinandersetzung aus ist, signalisiert schon sein sprachliches Verhalten, mit dem er sein Herrschaftsanspruch kundtut. Er redet die Klasse mit "meine Untertertia B" an, einem besitzanzeigenden Pronomen also, an, das dem Schüler Franz Kien nicht entgeht: "Er ist wirklich ein Rex, dachte Franz, nicht bloß ein Mann, dessen Titel man im Wittelsbacher Gymnasium auf dieses Wort abgekürzt hatte." (Andersch, 1982: 17) Diese Bemerkung von Kien weist auf Machtverteilung und -anspruch in der Schule hin. Der Rex betrachtet die Schule als Plattform, auf der er seine Autorität zur Geltung bringen kann. Jedes Wort, das er im Klassenzimmer artikuliert, unterstreicht diesen Willen. Mit seinem arroganten Verhalten versucht er nicht nur den Schülern, sondern auch dem neuen Lehrer Dr. Kandlbinder permanent zu demonstrieren, daß er der Herrscher in der Schule ist. Die Auseinandersetzung des Rex mit dem Lehrer erstreckt sich über die ganze Handlung der Erzählung. Himmler scheut sich nicht, den Lehrer zurechtzuweisen, wenn er nicht seiner Ansicht zustimmt: "Übrigens hat die Klasse die Einteilung der Laute ja längst hinter sich", sagte er. 'Wär' ja auch schlimm, wenn Ihre Schüler sechs Wochen nach Ostern noch immer beim Alphabet wären, nicht wahr Herr Doktor. - Beim Alpha und beim Omega!' Er lachte auf, kurz, trocken und ohne daß sich in seinem Gesicht irgend etwas veränderte." (Andersch, 1982: 29) Durch die Eingriffe des Direktors schrumpft der Lehrer in der Klasse zu einer Randfigur. Franz empfindet dem Lehrer gegenüber beinahe Mitgefühl, als er die Erniedrigung durch den Rex mit ansieht.

Der Versuch des Direktors, Greiff zurechtzuweisen, scheitert, als er sich weigert, Greiff, der ja Sohn einer adligen Familie ist, mit dem adligen Beiwort "von" anzureden. Konrad insistiert jedoch darauf. Da er nicht nachgeben will, wird er vom Direktor von der Schule gewiesen, was ihn nicht im geringsten berührt: " 'Ich werde deinem Vater schreiben und ihn bitten, dich von der Schule zu nehmen [...] Aber er wird einsehen, daß es für einen solchen Lümmel wie dich auf meiner Schule keinen Platz gibt.' Seine Schule, dachte Franz. Als ob sie ihm gehörte!" (Andersch, 1982: 55-56) Wer sich nicht fügt, hat also keinen Platz in 'seiner' Schule. Nun nimmt Greiff die Initiative und beleidigt den Rex vor der ganzen Klasse mit den Worten: " 'Ich gehöre nicht zum Rindvieh', stieß er hervor. 'Und Sie sind nicht Jupiter. Für mich nicht! Ich bin ein Freiherr von Greiff, und Sie sind für mich überhaupt nichts weiter als ein Herr Himmler' ". (Andersch, 1982: 47)

Der Erzähler berichtet die Ereignisse hauptsächlich vom Standpunkt Franz Kiens aus, eines der wichtigsten Protagonisten der Geschichte. Er läßt Franz selbst auch öfter zu Wort kommen. Die zahlreichen Reflexionen Kiens über das Verhalten des Direktors machen deutlich, wie er sein Verhältnis zu den Schülern und dem neuen Lehrer betrachtet. Als mächtiger Direktor duldet Himmler keine Widerrede. Das Verhalten von Rex nimmt so eine bestimmte Verhaltensweise vorweg, die später mit seinem Sohn identifiziert wird. Diese Denk- und Verhaltensweise wird von Kien Schritt für Schritt bloßgestellt. Wenn man also die Ereignisse von der Perspektive Kiens aus betrachtet, stellt man fest, daß die Andersartigen, die Unbequemen nicht geduldet werden in einer Gesellschaft, in der Subordination und Anpassung oberste Prinzipien sind. Erzürnt durch die Niederlage seitens Greiff, spricht der Rex Franz Kien an, der ihm jedoch sowohl fachlich als auch sozial unterlegen ist. Das Versagen Kiens in der Prüfung nimmt er zum Anlaß, seinen aufgestauten Zorn auf ihn loszulassen: " 'Du', sagte er, und in der Art, wie er dieses 'du' akzentuierte, lag unverkennbar die Absicht, Franz schon jetzt aus der Klasse, aus der Gemeinschaft seiner Mitschüler auszuschließen. 'Du wirst die Obertertia nicht erreichen.' " (Andersch, 1982: 88) Es ist eine Art Zuspitzung des Konflikts und zugleich eine extreme Form der Diskriminierung und darüber hinaus ein Versuch der Liquidierung des Andersartigen: Daher ist "das an der Schule praktizierte System [...] das der strikten Subordination." (Grimm, 1996: 228). Kiens Antwort auf die Frage, was er eigentlich werden will, verdeutlicht schon seine Sonderrolle und Andersartigkeit: "Blöd war, daß der Rex immer noch nicht locker ließ. Anstatt ihn endlich, mit einer Handbewegung, in die Klasse zurückzuschicken, fragte er: 'Hast du dir eigentlich schon einmal überlegt, was du werden willst?' 'Schriftsteller', sagte Franz." (Andersch, 1982: 89) Franz, der scheinbar in den Augen des Direktors ein gescheiterter Schüler ist, liest gerne Bücher, unterhält sich mit seinen Mitschülern über die Lektüre, weshalb

man ihn einen "Trumer" nennt. Daß er eine besondere Person ist, wird zu jedem Anlaß betont.

Das Andere als das Außen-Fremde

Der Roman *Atıl hat Heimweh* von Glten Dayıođlu ist zwar in erster Linie eine Geschichte der Migration von Atıl und seiner Familie zunächst von einem kleinen anatolischen Dorf nach Deutschland, dann von Deutschland zurück zu diesem Dorf. Somit ist er von einer Vielzahl von Problemen durchsetzt, die die Migration in der Regel mit sich bringt. Der Roman ist jedoch zugleich wie *Der Vater eines Mörders* eine Schulgeschichte. So betrachtet stellt der Roman eine Parallelgeschichte über die Sozialisation und die Ausbildungsprobleme eines Migrantenkindes dar, das seinen Bildungsweg im Dorf beginnt, dann unterbricht, um nach Deutschland zu gehen, dort jedoch wegen der unzureichenden Sprachkenntnisse lange Zeit der Schule fern bleiben muß. Als Atıl mit der Schule anfängt, wird er in die erste Klasse eingestuft, während seine Altersgenossen schon die dritte Klasse besuchen. Die fehlenden Sprachkenntnisse sind es auch, die es verhindern, am Ende des Schuljahrs in eine höhere Klasse versetzt zu werden. Als die Familie Yılmaz sich entschließt, in ihre Heimat zurückzukehren, ist es wieder das Kind, das unter den Folgen dieser Entscheidung zu leiden hat. Auch im Dorf muß Atıl, da die Zeit, die er in Deutschland verbrachte, von der schulischen Ausbildung her gesehen, fast als verloren zu sehen ist, in die zweite Klasse eingestuft werden, während seine Freunde bereits die fünfte Klasse besuchen. Der Schulbesuch in Deutschland war also für ihn ein katastrophaler Einschnitt. Das alles hat Atıl jedoch nicht selbst verschuldet, denn er ist kein unbegabtes Kind, was seine erfolgreiche Schulzeit im Dorfe vor der Migration und was auch, trotz seiner unzureichenden Sprachkenntnisse, seine gelegentlichen Wortmeldungen in der deutschen Schule es bezeugen. Auch die Gespräche, die er mit seinen Eltern und Frau Frieda fhrt, signalisieren eigentlich, daß er von der Intelligenz her gute Voraussetzungen mitbringt.

Wenn Atıl also, verglichen mit seinen deutschen Altersgenossen, nicht über geistige Zurckgebliebenheit klagen kann, so sind dann für sein Scheitern in der Schule neben den Umständen, die Folge der Migration sind, auch andere Momente verantwortlich zu machen. Diese Faktoren sind, will man im schulischen Bereiche bleiben, vor allem bei den Lehrern zu suchen. Um die Rolle der Figuren in Bezug auf das Scheitern von Atıl vor allem in der Schule einschätzen zu können, soll man sich eines bestimmten Aufbauprinzips des Romans permanent bewußt bleiben. Dies ist das Aufbauprinzip der

Kontrastierung. Es sind nämlich im Roman auf der einen Seite die positiven, auf der anderen Seite die negativen Figuren, die das Leben von Atıl prägen. Beim Lesen des Romans wird der Leser bewußt oder unbewußt diese Trennung und Gegenüberstellung der Figuren vornehmen.

Als Kind steht Atıl vor allem mit den Kindern seines Freundeskreises und mit den Lehrern in der Schule in wechselseitiger Beziehung. Eva ist die erste, der er in seiner neuen Umgebung begegnet. Im weiter Verlauf der Geschichte gewinnt er auch die Gunst von Evas Freunden: "Herbert mischte sich ein. 'Ooo, du bist ein Türke, also? Es soll auch sehr viele türkische Arbeitnehmer in der Fabrik geben, in der mein Vater arbeitet.', sagte er. [...] Hans griff ihn unter dem Arm. 'Komm, spielen wir. Du bist mit mir. Wir sind Polizisten. Tue so, als ob du eine Pistole in der Hand hast! Erschieße die fliehenden Diebe ohne Erbarmen!' Atıl nickte mit dem Kopf und wollte damit ja sagen. [...] An jenem Tag erlebte Atıl einen seiner besten Tage in Deutschland." (Dayıođlu, 2000: 101-102) So glücklich wie an diesem Tag wird Atıl in Deutschland selten sein. Denn es sind die Menschen, die ihn glücklich oder unglücklich machen. Dieser Gruppe von Jugendlichen, die Atıl gegenüber freundlich gesinnt sind, steht eine andere Schülergruppe gegenüber, die ihm das Leben zur Hölle machen. Denn auch in der Schule unter den Schülern ist er ein Ausgestoßener. Atıl wird einmal von Karl und seinen Freunden regelrecht zusammengeschlagen, als er versehentlich bei der Öffnung einer Getränkeflasche den Kopf von Karl beschmutzt. Diese Kontrastierung der Personen beschränkt sich nicht nur auf die Jugendlichen, sondern auch die Welt der Erwachsenen ist davon betroffen. Hier gelten diese Kontraste sogar noch verstärkt. In diesem Zusammenhang ist zunächst Frau Frieda zu erwähnen, die Atıl in jeder Hinsicht beisteht. Sie erteilt ihm Deutschunterricht. Sie versucht, ihm die fremde Welt vertraut zu machen, damit er zurechtkommen kann. Der gemeinsame Besuch des Tiergartens ist ein wichtiges Indiz dafür. Auf der Gegenseite stehen die Eltern der Schüler. Sie sind auf Einladung des Schulleiters in die Schule gekommen, um das Problem mit den beschmutzten Toiletten zu lösen. An der Spitze dieser Eltern steht Frau Ute: "Frau Ute konnte nicht verzeihen, wie ein ausländisches Kind einem Kind, das im Grunde der eigentliche Besitzer des Landes ist, Schaden zufügen kann." (Dayıođlu, 2000: 155). Sie entpuppt sich schließlich als eine xenophobe Person.

Die Kontrastierung nimmt ihren Höhepunkt in der Gegenüberstellung von Klassenlehrer und Schulleiter. Im Grunde ist es der Lehrer, der das ganze Scheitern von Atıl in der Schule zu verantworten hat, weil er ihn in jeder Hinsicht diskriminiert. Atıl ist anfangs begeistert, daß er in die Schule gehen wird: "Atıl freute sich, daß er eingeschrieben wurde. Er griff die Hand des Dolmetschers und dankte sich bei ihm vom ganzen Herzen." (Dayıođlu, 2000: 118). Vor allem freut er sich darauf, daß er endlich Deutsch lernen und sich

zumindest sprachlich in der fremden Umgebung zurechtfinden würde. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft nimmt er es auch hin, daß er in die erste Klasse eingestuft wird. Natürlich ist er in dieser Hinsicht nicht allein. Auch die anderen türkischen Kinder, besonders Hatice fallen wegen ihrer Körpergröße auf. Die Begeisterung Atıls für die Schule wird bald verfliegen, denn er wird aufgrund der ablehnenden, wenn nicht feindseligen Haltung des Lehrers immer mehr der Schule den Rücken kehren. Schon am ersten Tag macht sich die negative Haltung des Lehrers gegenüber den fremden Kindern bemerkbar, als er ihnen verbietet, sich in ihrer Muttersprache zu unterhalten. Diese xenophobe Einstellung beschränkt sich nicht nur auf den Klassenlehrer von Atıl, sondern ist ein weitverbreitetes Phänomen in der Schule, von dem die meisten Lehrer betroffen sind. Während sich der Klassenlehrer Atıls den fremden Kindern gegenüber abweisend verhält, widmet er seine ganze Energie den deutschen Kindern. Die Frustration Atıls in der Schule nimmt aufgrund der gelegentlichen Bemerkungen des Lehrers immer mehr zu und erreicht ihren Höhepunkt, als er sich eines Tages im Unterricht meldet und einen Text lesen will. Atıl, der kaum Deutsch sprechen kann, kann die Wörter nicht angemessen betonen, wird in der Klasse nicht nur von den Schülern, sondern auch vom Lehrer verspottet und zurechtgewiesen, daß er sich nicht immer wieder melden soll. Der Lehrer verhält sich so, wie ein Lehrer sich gerade nicht verhalten soll. Diese Haltung des Lehrers blockiert den Erfolg Atıls in der Schule völlig. Er sieht seine Aufgabe nicht darin, die Schüler zu motivieren, sondern sie zu frustrieren. Von nun an bringt Atıl nicht mehr den Mut auf, sich auch bei den leichtesten Aufgaben zu melden. Er bleibt nun öfters der Schule fern: "Von jenem Tag an begann er sich von der Schule, vom Lehrer, sogar von allen Fremden zu distanzieren." (Dayıođlu, 2000: 137) Haß produziert also Gegenhaß und macht aus einem einfachen Kind eine haßerfüllte Person.

Der Haß gegenüber den Fremden, der sich im Verhalten des Lehrers gegenüber Atıl und den anderen ausländischen Kindern zeigt, wird durch eine verhältnismäßig positive Figur des Schulleiters relativiert. Die anfängliche Begeisterung Atıls für die Schule ist auf den positiven Eindruck zurückzuführen, den der Schulleiter bei der Einschreibung bei Atıl hinterlassen hatte: " 'Von nun an wirst du Deutsch in der Schule nach den Regel lernen. Ich möchte, daß du ein guter Schüler wirst.' [...] 'Das werde ich sein' sagte Atıl." (Dayıođlu, 2000: 118) Daß er immer wieder versucht, sich für Atıl einzusetzen und ihn in Schutz zu nehmen, wird deutlich in einer Szene, in der Atıl wegen eines Vergehens, das er in Wahrheit nicht zu verantworten hat, von den Eltern anderer Schüler beschuldigt wird. Er weiß jedoch, daß er mit seiner xenophilen Einstellung eine Ausnahme ist und sich nicht durchsetzen wird: "Karl und seine

Freunde hatten Atıl auf dem Heimweg geprügelt. Atıl ging zur Schule zurück und meldete sich beim Schulleiter. Er erzählte, daß Karl und seine Freunde ihn geschlagen hatten. Herr Gerhard war eine menschenfreundliche Person. Mit Jod säuberte er die Nagelkratzer am Gesicht von Atıl. Er streichelte ihn und sagte, als Atıl das Zimmer verließ, daß er Karl erneut bestrafen würde." (Dayıođlu, 2000: 153)

Schluß: Diskriminierung der Andersartigen: Parallelen über die zeitlich-räumliche Distanz hinaus

Will man "im Rahmen eines [...] Vergleichs Ähnlichkeiten untersuchen" (Zima 1992: 94), die sich im Bereiche des Thematischen ergeben, so kann man konstatieren, daß die beiden behandelten Texte sowohl räumlich-kulturell als auch zeitlich unterschiedlichen Bereichen angehören und daher erhebliche Differenzen aufweisen. Anderschs Erzählung behandelt ein Ereignis aus den zwanziger Jahren der deutschen Vergangenheit. Der türkische Roman erzählt eine deutsch-türkische Geschichte aus den siebziger Jahren. Trotz der räumlich-kulturellen und zeitlichen Distanz lassen sich jedoch Parallelen auf mehreren Ebenen feststellen. Was die beiden Werke miteinander verbindet, ist vor allem die Tatsache, daß sie unter anderem auch eine Schulgeschichte präsentieren, auch wenn sie sich voneinander erheblich unterscheiden. Hinter der Oberfläche des schulischen Alltags verbirgt sich in der Tiefenstruktur die Problematik der Diskriminierung des Andersartigen. Die Hauptfiguren beider Werke, Kien und Atıl, leiden darunter, daß sie regelrecht ausgestoßen werden. Die Ausschließung aus der Gemeinschaft liegt im Falle von Atıl auf der Hand, während dies im Falle von Kien auf eine subtilere Art geschieht, jedoch die implizite Absicht des Direktors vom Erzähler explizit ausgesprochen wird, wenn er sagt, daß der Direktor ihn "aus der Gemeinschaft seiner Mitschüler auszuschließen" (Andersch, 1980: 88) beabsichtigt. Im Falle von Atıl handelt es sich um den Außen-Fremden, der keinen Platz in einer fremden Umgebung finden kann, weil er als Störfaktor in einer ethnisch puristischen Gesellschaft betrachtet wird. In der Geschichte von Andersch jedoch handelt es sich hingegen um das Andere im Eigenen, das nun zum Binnen-Fremden uminterpretiert wird, weil der Protagonist Kien nicht in das gewünschte Konzept paßt. Die Tatsache, daß er ein ausgeschlossener Schüler ist, resultiert nicht nur aus der ablehnenden Haltung des Direktors, auch Kien betrachtet sich als einen Sonderling, was seine Berufsvorstellung und die Art und Weise des Umgangs mit Büchern verdeutlicht. Daher hat er wie Atıl auch keinen Platz in der Gesellschaft. Beide tragen also das Mal des Andersartigen, auch wenn es unterschiedliche Formen aufweist.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Werken besteht auch in Bezug auf die Figurenkonzeptionen. Während die Figuren in *Atıl hat Heimweh* ein einfaches oppositionelles Profil aufweisen, das sich unter das schlichte Schema 'positiv' und 'negativ' subsumieren lassen, erfolgt die Diskriminierung in *Der Vater eines Mörders* ganz subtil, weil sich die Figuren nicht in gegensätzliche Gruppen einteilen lassen. Die Motive für ihr Verhalten sind viel komplexer, auch wenn sie letztendlich eine ähnliche Auswirkung in Bezug auf die Figuren haben mögen wie beim ersten Roman.

Die Gegenüberstellung beider Werke verdeutlicht, daß trotz der zeitlich-räumlichen Distanz, die zwischen ihnen besteht, doch erhebliche Parallelen existieren, weil sie von einer ähnlichen Konstellation, nämlich von der schulischen, ausgehen. Sie unterscheiden sich jedoch wiederum auf einer weiteren Ebene, was die Art der Gestaltung der Figuren betrifft.

LITERATURVERZEICHNIS

Andersch, Alfred: *Der Vater eines Mörders. Eine Schulgeschichte*, Zürich: Diogenes 1982.

Aytaç, Gürsel: *Karşılaştırmalı Edebiyat Bilimi*, Ankara: Gündođan 1997.

Bargatzky, Thomas: "Die Ethnologie und der Begriff der kulturellen Fremde", in Alois Wierlacher (Hg.): *Kulturthema Fremdheit: Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, München: Iudicium 1993, S. 219-234.

Dayıođlu, Gülden: *Yurdumu Özledim*, Istanbul: Akdeniz Yayıncılık 2000.

Grimm, Gunter E.: "Alfred Andersch: Der Vater eines Mörders", in: *Interpretationen. Erzählungen des 20. Jahrhunderts*, Band 2, Stuttgart: Reclam 1996, S. 224-251.

Stutzinger, Dagmar: "Das Fremde und das Eigene: Antike", in: Peter Dinzelsbacher (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte*, Stuttgart 1993, S. 400-415.

Weinrich, Harald: "Fremdsprachen als fremde Sprachen", in: Alois Wierlacher *Kulturthema Fremdheit: Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, (Hg.) von Alois, München: Iudicium 1993, S. 129-152.

Wierlacher, Alois: "Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder", in: ders *Kulturthema Fremdheit: Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, München: Iudicium 1993, S. 19-112.

Zima, Pezter V.: *Komparatistik*, Tübingen: Franke 1992 -.